



Gebhardt & Cataldo

Wenn der Tod nicht scheidet

Morettis zweiter Fall
++ Ein Abruzzenkrimi ++

Gebhardt & Cataldo

WENN DER TOD NICHT SCHEIDET

Morettis zweiter Fall

Ein Abruzzen-Krimi

BERG & TAL Verlag

Inhaltsverzeichnis

Gut getroffen

Morettis erster Mörder?

Der Commissario will mehr wissen

Wenn einer in die Luft geht

Von Questore Brolio eingeladen, von der Staatsanwältin
abserviert

Hinter Schloss und Riegel

Moretti und Peroni auf Spurensuche

Kalt erwischt

Moretti provoziert Dottor Ringo

Neue Erkenntnisse al mare

Déjà-vu-Erlebnis

Die Suche nach dem Motiv

Viel Neues im Krankenhaus

Peroni träumt, Simona schießt

Büroarbeit am Eucaliptus Beach

Avvocato Cuccullo bricht sein Schweigen

Ispettore Peroni trifft der Schlag

Knochenfund in den Bergen

Aufstieg zum Corno Grande, Peroni im Glück

Der Ispettore in voller Fahrt

Späte Rache aus Alcatras

Questore Brolio in Schwierigkeiten

Eine Notlüge und gute Aussichten für Moretti

Was weiß der Gärtner?

Abfuhr für die Staatsanwältin

Moretti stellt sich dumm

Ist das Testament der Schlüssel?

Moretti findet die Lösung

Commissario Moretti gibt ein Versprechen

Gesicherte Beweise

Ruhe vor dem Sturm

In Santa Pace

GUT GETROFFEN

»Mario, du spinnst wohl, ich bringe dich um.« Lisa, die Freundin von Commissario Mario Moretti, springt wütend aus dem Bett und reißt das Bettlaken mit sich. »Schon wieder das Gleiche mit deinem blöden Wecker.«

Moretti dreht sich mit geschlossenen Augen auf die andere Seite, mit einer Hand sucht er nach dem Laken. Sekundenbruchteile später verspürt er einen Schlag, den Aufprall eines harten Gegenstandes auf seinem Kopf.

»Aua, Lisa, was kann ich denn dafür, wenn der Wecker nicht läutet.« Moretti fasst sich mit noch immer geschlossenen Augen an den Kopf, gleich darauf schielt er blinzeln auf seine Hand. »Ich blute, Lisa. Ich verblute.«

»Dann ist der Wecker doch für was gut.«

»Ich kann kein Blut sehen«, stammelt Moretti zwar leise vor sich hin, aber immerhin so laut, dass Lisa es im Bad hört.

»Certo, darum bist du ja bei der Polizei, du Held.«

Moretti drückt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht das Bettlaken auf die Wunde und blickt mitleiderregend zu Lisa, die in diesem Moment aus dem Bad rennt, sich ihren Autoschlüssel greift und zur Tür hastet.

»Ciao Amore, ich muss zum Großhändler. Wir sehen uns, falls du es überlebst.« Bevor sie die Tür schließt, betrachtet sie noch einmal den Leidenden, der gerade eine andere Stelle des Betttuchs an seinen Kopf drückt.

»Wenn du noch eins brauchst, du weißt ja, wo sie sind.« Lisa grinst und lässt die Tür ins Schloss fallen.

Die Wohnung von Commissario Moretti liegt im Centro Storico von Teramo, einer ruhigen Seitenstraße unweit der Piazza della Liberta. Heute, am Samstag, ist Wochenmarkt und geschäftiges Treiben empfängt Lisa. Die Marktverkäufer haben längst ihre Stände aufgebaut, und die ersten Kunden, meist Angehörige der älteren Generation von Teramo, nutzen die morgendliche Frische für den Einkauf. Ein großer, dunkelhäutiger Mann stellt sich Lisa in den Weg.

»Buongiorno, bella Signora Commissario, was für eine Gluckstag für Sie. Bin ick die Erste, die Ihnen über Weg läuft?«

»Ciao, Obama, lass mich in Ruhe, ich bin in Eile.«

»Obama« oder »Präsident« nennen ihn alle, seinen richtigen Namen kennt man nur in der Questura. Dort war er schon mehrmals tageweise wegen Schwarzhandels mit allen

möglichen nachgemachten Luxusartikeln untergebracht. Hat man große Fantasie, kann man eine Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Präsidenten erahnen, besonders wenn er lacht, was er meistens tut.

»Obama, warum soll das mein Glückstag sein? Bloß weil du mir über den Weg läufst?«

»Signora Moretti, weil ick gehört, es Gluck macht, wenn man sieht eine Kaminkehrer.«

»Aber du bist doch kein Kaminkehrer.« Lisa schüttelt den Kopf und will, so viel Zeit muss sein, Obama die Familienverhältnisse klarmachen.

»Dock, in der Bar sagen, schau, da komm die Kaminkehrer.« Seine schneeweißen Zähne strahlen Lisa entgegen, was auch sie zum Lachen bringt. Schnell ruft sie ihm im Weiterlaufen noch zu, dass sie weder Moretti heiße, noch die Signora Commissario sei.

Gerne wäre sie jetzt in die Bar gegangen. Dafür haben die Italiener eigentlich immer Zeit, oder sie nehmen sie sich. Lisa aber hetzt weiter durch die immer mehr werdenden Marktbesucher. Kaum sitzt sie in ihrem Auto, klingelt das Handy. Sie holt es aus der Tasche, aber es ist nicht ihres.

»So ein Blödmann! Sein Handy.« Noch völlig außer Atem greift sie es sich. »Pronto.«

»Scusi, Mario? No, äh, Anna, äh, oder Lisa, sono io, Enzo. Gib mir Mario, schnell, es ist dringend.«

»Enzo, buongiorno. Ich heiße Lisa und sitze im Auto, versuch es doch bei Anna.«

»Habe ich – äh.« Peroni merkt, dass er gerade in ein etwas größeres Fettnäpfchen getreten ist.

»Mario ist zu Hause und verblutet gerade.«

»Jetzt nicht, das kann er später. Grazie, Ann – äh Lisa, ciao.«

Was will er denn von Mario, heute an seinem freien Tag? Lisa hätte es gerne gewusst, hält sich aber nicht länger mit der Frage auf. Enzo ruft Mario sicher gleich zu Hause an.

Das Telefon klingelt, aber es ist keiner zu Hause. Der Commissario hat sich sofort angezogen, nachdem Lisa gegangen war. Er will zur Apotheke, ein Desinfektionsmittel besorgen. Die Gesamtmenge des verlorenen Blutes hätte vielleicht ausgereicht, einen Tag lang eine Mücke zu ernähren, aber Moretti ist, was Blut und die kleinsten Wunden betrifft, ein großer Angsthase. Ungewaschen, unrasiert läuft er in Richtung Apotheke. Eigentlich wollte er seinen freien Tag gemütlich angehen. Aus der Bar Italia weht ihm der frische Geruch von Caffè und Cornetti entgegen. Der Duft lähmt Moretti förmlich im Weitergehen, er dreht ab in die Bar. Suchend wirft er einen Blick nach rechts und links, der einzige Platz, der frei ist, befindet sich an der Theke.

»Permesso, buongiorno, Signori.« Moretti stellt sich so an die Theke, dass er die Hälfte der Gäste im Rücken hat und nicht so leicht erkannt werden kann.

»Buongiorno Commissario«, begrüßt ihn der Barista.

»Salve, Gianni.«

Ohne Aufforderung bekommt er seinen Caffè. Er fängt von der linken Seite der Bar an, die Gäste zu betrachten und zu sortieren. Bekannt, unbekannt, sympathisch, weniger sympathisch. Da steht, wie jeden Samstag, ganz am linken Rand der Theke die ältere, gut gekleidete Dame mit einem großen Blumenstrauß. Moretti überlegt, auch das jeden Samstag, wie die Blumen heißen. Bei der nächsten Gelegenheit möchte er seiner Freundin genau solche schenken. Vor einiger Zeit sprach Moretti die Signora an und erkundigte sich nach dem Namen der Blumen, er hat ihn aber wieder vergessen. Er fragt sich, ob er die Dame erneut fragen sollte, so ganz zufällig auf dem Weg zum Bagno, doch da wird er unsanft aus seinen Gedanken gerissen.

»Polizia, Polizia«, schreit ein Gast von der rechten Seite der langen Theke herüber. Moretti kennt die Stimme, reagiert aber nicht. Er nimmt die kleine Caffè-Tasse langsam vom Unterteller, führt sie in Erwartung der Köstlichkeit zu den Lippen und genießt den ersten kleinen Schluck. Einige Sekunden lang lässt er den Caffè im Mund, um die ganze Geschmacksentfaltung zu genießen, und hofft, dass der

Dottore nicht ihn gemeint hat. Fehlanzeige, schon zieht ihn eine Hand kraftvoll von der Theke weg.

»Mario, komm, bring ihn hinter Schloss und Riegel.«

Es ist Rinaldo Cuccullo, ein guter, nein, kein guter Bekannter. Sie haben sich in der Bar kennengelernt und plaudern oft miteinander. Cuccullo zieht Moretti zu seinem Platz, wo der Commissario in ein schneeweißes Gebiss blickt, in ein Halbquadratmeter großes Lachen.

»Buongiorno, Obama, na, was ist los, geht es um eine Garantiefraage, oder soll ich dem Anwalt sagen, dass Nike, Rolex und Armani eigentlich dir gehören? Ansonsten bin ich nicht zuständig«, winkt Moretti schmunzelnd ab und möchte an seinen Platz zurückgehen.

Der Dottore fuchtelt mit seiner linken Hand, an der sich eine Rolex befindet, vor dem Gesicht von Moretti herum.

»Fünzig Euro habe ich bezahlt, für eine Uhr, die nicht geht.«

»Für eine Rolex, die nicht geht?«, grinst der Commissario den Avvocato an.

»Commissario, ick habe ihm gesprochen, er bekommt andere Uhr, domani.«

Rinaldo Cuccullo, der eine Anwaltskanzlei in Teramo besitzt, will dem um einen halben Meter größeren Afrikaner an den Hals springen, Moretti geht entschlossen dazwischen.

»Silenzio!«, ruft er und schlägt mit offener Hand auf die Tischplatte. Er streckt seine rechte Hand aus, er trägt seine Uhr rechts, nimmt seine Rolex ab und gibt sie dem Avvocato.

»Hier, nimm meine, e finito, basta.« Moretti drückt Cuccullo die Uhr in die Hand und dreht sich zu Obama. Er zieht sein Ohr ganz nah an seinen Mund und flüstert: »Du besorgst mir eine neue, aber eine, die funktioniert. Die, die ich dem Rechtsverdreher gegeben habe, geht auch nur, wenn sie will.«

Obama, dem kurz das Lachen vergangen ist, strahlt schon wieder bis zu den Ohren und bestellt sofort einen Caffè für Moretti.

»Du, Präsident, hör zu.« Moretti zieht den Afrikaner noch einmal zu sich her. »Und den Wecker, den du mir vor ein paar Wochen verkauft hast, so günstig, den habe ich heute Morgen schon da oben gespürt.« Er senkt seinen Kopf, um Obama einen Blick auf seine Wunde zu ermöglichen.

»Ah, von der Signora, habe sie gesehen, wunderschön.« Obama klopft Moretti auf die Schulter und grinst. Das mit der Reklamation hat er anscheinend gar nicht gehört oder nicht hören wollen. Moretti schüttelt den Kopf, geht zur Glasvitrine und sucht sich eine Sfogliatella aus. Teresa, die kleine, zierliche Bedienung, reicht Moretti das süße Blätterteiggebäck und einen Caffè; ihre strahlend blauen Augen und ihr süßes Lächeln sieht er gerne und lächelt zurück. Mit der Tasse in der einen und der Sfogliatella in der anderen Hand geht er zur Tür, um sich draußen an einen Tisch zu setzen und den Trubel

auf dem Markt zu beobachten. Simona, von der Polizia Municipale und chronisch verliebt in Moretti, stürmt just in dem Moment in ihrer hübschen Uniform in die Bar und direkt in die Hände ihrer großen Liebe, genauer gesagt, in dessen Körper. Der Aufprall ist so gewaltig, dass Moretti sich die Sfogliatella, von der er gerade abbeißen will, an seinem Hemd zerdrückt. Den Caffè gießt er sich auf seine Wildlederschuhe. Wie Simona, deren Augenhöhe sich im Einschlagbereich der Süßigkeit bewegt, selbige zerquetscht auf seinem Hemd sieht, stammelt sie:

»Die esse ich auch immer. Ist gut, oder?«

»Ciao, Simona, ich esse sie auch gerne, sonst. Und für die Schuhe nehme ich was anderes, die mögen keinen Caffè.« Moretti sieht schon den entstehenden Tsunami in Simonas Augen, schnell wischt er sich die Pasta noch großflächiger auf sein Hemd und versucht, mit einer lässigen Handbewegung und leicht singender Stimme Schlimmeres zu verhindern.

»Muss sowieso in die Wäsche.« Er sieht den wieder sinkenden Wasserstand in Simonas Augen, geht zurück an die Theke und bestellt für sie ihr Lieblingsgetränk – Latte Macchiato. Er reicht ihr das Glas und freut sich, dass sie wieder lächelt.

»Simona, warum bist du denn so schnell in die Bar gestürmt?« Sie liebt es, wenn er ihren Namen sagt. Sie schaut ihm mit ihrem Dackelblick tief in die Augen. Allerdings sieht sie ihren Traummann gar nicht, denn vor ihren Augen laufen gleichzeitig Szenen aus »Titanic«, »Casablanca«, »Romeo und

Julia«, »Vom Winde verweht« und »Dirty Dancing« ab. Nur die Liebesszenen natürlich.

»Porca miseria, Mario.« Es reißt sie wieder in die Realität zurück.

»Du sollst sofort in die Questura kommen. Enzo braucht dich, er hat einen Mörder.«

»Am Samstagvormittag, an meinem freien Tag hat er einen Mörder?« Moretti lacht, schaut hinaus auf die Piazza und denkt an eine Gemeinheit von Enzo, mit der er ihm den Vormittag in der Bar vermiesen will.

»Woher weiß der Piede di broccolo eigentlich, dass ich hier bin?«

»Allora, zu Hause hat er dich nicht erreicht, und wo sollst du um diese Zeit sonst sein?«

Mit einer nickenden Kopfbewegung stimmt er ihr zu.

»Mario«, ruft der Besitzer der Bar mit dem Telefon in der Hand.

»Enzo ist dran, du sollst sofort in die Questura kommen.«

»Sag ihm, ich komme gleich, ich muss noch schnell in die Apotheke.«

Enzo Peroni, Ispettore und Kollege von Moretti, hat die Antwort verstanden und brüllt in sein Telefon

»Subito Mario, veramente subito.«

MORETTIS ERSTER

MÖRDER?

Moretti hat aus fünf Meter Entfernung die Ansage von seinem Kollegen verstanden und macht sich sofort auf den Weg. Es muss wirklich etwas Besonderes vorgefallen sein, vielleicht tatsächlich ein Mord. So außer sich ist der Ispettore sonst eigentlich nur, wenn es um die Nichteinhaltung der Essenszeiten geht.

Im Allgemeinen gestaltet sich der Dienst eines Polizeibeamten hier in der Provinz Teramo ziemlich entspannt, besonders in der Abteilung Gewaltverbrechen, in der das Team Moretti und Peroni eingesetzt ist. Hin und wieder werden die beiden von Questore Brolio mit diversen Aufgaben betraut, auch in privaten Angelegenheiten. Moretti ist Brolios Liebling, er hält viel von seinem, wie er immer sagt, Vorzeigebeamten. Moretti schloss als einer der Besten seines Jahrgangs die Polizeiakademie ab und wurde auf besonderen Wunsch des Questore in Teramo stationiert. Er hat durch seine guten

Kontakte nach Rom und auf besondere Empfehlung von Dottoressa Laura Cortese, Anwältin, Polizeiausbilderin und Mitglied des Prüfungsausschuss, von ihm erfahren und wollte ihn unbedingt in seiner Stadt haben.

Moretti fühlt sich hier sehr wohl, er hat viele Freunde gefunden, auch unter den Kollegen. Seine besondere Liebe gilt den Bergen. Dort verbringt er die meisten seiner freien Tage. Alleine, aber oft auch zusammen mit seinem Freund Peroni. Zum Meer fährt er am liebsten mit Lisa Zinga. Ein paar Stunden am Strand liegen, lesen oder an der Strandbar beim Caffè sitzen und einfach nichts tun. Besonders seine Freundin Lisa braucht diese ruhigen Tage. Sie betreibt in Umito, einem kleinen Dorf bei Ascoli Piceno, eine Trattoria und ist von morgens bis spätabends auf den Beinen.

So kann und will sich Commissario Moretti eigentlich nicht beschweren, allerdings wartet er bis dato noch vergeblich auf eine Kleinigkeit. Nicht, dass er jemanden den Tod wünscht, nein, aber er würde zu gerne seinen ersten Mordfall aufklären. Oft sitzt er in der Bar oder in einem Ristorante und verfolgt im Fernsehen aufmerksam TG UNO, die italienische Tagesschau, wenn von Mord und Totschlag berichtet wird. In Italien bestehen die Nachrichten zu einem großen Teil aus Mord, Raub und Berlusconi. Neapel, Mailand oder Palermo, da ist was los, da könnte er sich profilieren. Hier kommt er sich oft vor, als sei er in der einzigen verbrechensfreien Zone Italiens. Der Questore bezieht das natürlich auf seine Präsenz. Wo er ist, hat das Verbrechen kein zu Hause. Das sind seine Worte bei jeder

Feier oder wenn Besuch aus dem römischen Ministerium des Inneren kommt.

Zu Fuß sind es nur ein paar Minuten zur Questura. Moretti salutiert eben dem Polizisten, der vor der Eingangstür Dienst hat, als diese nahezu mit Lichtgeschwindigkeit aufspringt und Ispettore Enzo Peroni auf ihn zufliegt.

»Enzo, buongiorno, was ist los?« Moretti stellt sich Peroni in den Weg und hält ihn an beiden Armen fest.

»Er ist oben, ich sag dir, den haben wir. Er sitzt bei Brolio.«

»Jetzt mach mal langsam, Enzo. Wer sitzt im Büro von Questore Brolio?«

»Dottor Ignazio Ringo, der Chefarzt von Teramo. Der Mörder ist oben, ich habe es dir doch gerade gesagt.«

»Ja, und jetzt? Was läufst du dann herum wie ein angeschossenes Wild? Wo willst du denn hin?«

»Zum Helikopter, er wartet auf mich.« Peroni will sich von Moretti losreißen.

»Ja, und? Wen suchst du? Der Mörder sitzt doch oben, denke ich.« Moretti wird zunehmend ungeduldiger.

»Die Leiche.«

»Allora, Enzo, eine Frage. Ist es normalerweise nicht so, dass erst jemand so rein zufällig eine Leiche findet und wir dann

den Mörder suchen? Und nicht umgekehrt?»

Peroni versucht während Morettis Worten mit Armen und Händen zu gestikulieren, aber der hat ihn fest im Griff.

»Er hat, soviel steht für mich fest, seinen Vater auf dem Gewissen. Zwei Tage ist er in den Bergen herumgeirrt, sagt er. Sein Vater ist abgestürzt, sagt er. Aber er erzählt so einen Unsinn, alles wirres Zeug.«

»Und wo soll der Vater abgestürzt sein? Enzo, da draußen ist nicht der Stadtpark von Teramo. Wo suchst du? Und außerdem, er kann ja noch am Leben sein. Geh mal davon aus, dass ihr jetzt erst einmal nach einem Vermissten sucht und nicht nach einem Toten. Und deshalb sitzt da oben auch kein Mörder, sondern ein Sohn, der seinen Vater vermisst.«

Moretti lässt Peroni los. Er merkt, dass der innere Druck, unter dem sein Kollege steht, nachlässt und er langsam ruhiger wird. Der Ispettore zieht eine Wanderkarte aus seiner hinteren Hosentasche und faltet sie etwas ungeschickt vor Moretti aus.

»Hier, schau, er hat den Weg der Tour markiert. In Scanno haben sie begonnen, das war am Mittwoch. Übernachtet haben sie hier.« Peroni zeigt auf eine Markierung in der Gegend der Colli di Caccialepre.

»Im Freien?« Moretti zieht die Schulter ungläubig und fragend nach oben, dann nimmt er die Karte und dreht sie zu sich. Er deutet auf den Preis.

»Zehntausend Lire. Nicht die neueste Ausgabe. Wie alt ist denn der Vater von Dottor Ringo, der muss doch sicher schon an die achtzig Jahre alt sein, oder? Dottor Ringo ist doch auch nicht mehr der Jüngste.«

Peroni blinzelt stirnrunzelnd zu Moretti.

»Du kennst den Dottore?«

»Was heißt kennen, ich habe ihn bei Stefano gesehen, sie sind ja Kollegen. Nur, bei Dottor Ringo leben die Menschen in der Regel noch, bei Stefano haben sie dagegen deutlich schlechtere Karten.«

Stefano Zanetti, Pathologe in der Gerichtsmedizin von Teramo, ist ein sehr guter Freund von Commissario Moretti und seit einiger Zeit der Lebensgefährte von Morettis Exfreundin, der Journalistin Lucia Brandelli.

Peroni zieht einen Zettel aus seiner Hosentasche, auf dem er sich einiges notiert hat, und liest vor: »Professor Paolo Ringo, neunundachtzig Jahre alt, verheiratet. Er war Chef im Krankenhaus Teramo. Vor über zwanzig Jahren ist er in Rente gegangen. Er wohnt in Chieti, im Sommer aber mehr bei seinem Sohn Ignazio in Tortoreto. Dottor Ignazio Ringo, verheiratet, ist der jetzige Chef im Krankenhaus Teramo. Der Professore, sein Vater, ist laut seines Sohnes körperlich völlig gesund.«

Er hebt den Kopf.

»Die Kollegen der Forestale haben uns ihre Hilfe angeboten, kommst du mit?« Zweifelnd sieht er Moretti an. Außerdem stört ihn sein Aussehen.

»Wie läufst du eigentlich herum? Deine Haare, unfrisiert, unrasiert. Und dann die Batikarbeiten auf deinem Hemd. Du hast schon noch einen festen Wohnsitz, oder?« Moretti kratzt verlegen an der eingetrockneten Sfogliatella auf seinem Hemd herum und versucht sich, ohne Peroni anzuschauen, zu rechtfertigen

»Erstens, wollte ich vorhin mit einem Loch im Kopf in die Apotheke.« Moretti senkt seinen Kopf, um Peroni einen Blick auf seine Wunde zu ermöglichen.

Der zieht nur seine Schultern nach oben.

»Ich sehe nichts.«

»Zweitens habe ich Simona getroffen, und das geht meistens schlecht für mich aus. Und Drittens, wenn der liebe Gott gewollt hätte, dass ich mich in der Luft aufhalten soll, hätte er mir persönlich Flügel anmontiert.« Moretti klopf Peroni auf die Schulter und wünscht ihm einen angenehmen Flug. Danach läuft er auf dem kürzesten Weg zu Anna Moresi in die Kantine der Questura. Sie ist die Wirtin und eine sehr, sehr gute Freundin von ihm.

»Ciao, Cara, hast du einen Caffè für mich?« Moretti umarmt Anna und gibt ihr ein Küsschen auf die Stirn.

»Eigentlich sollte ich ihn dir ins Gesicht schütten. Wie siehst du eigentlich aus? Wie ein Penner.«

Anna macht eine abfällige Geste in Richtung Moretti und geht zur Kaffeemaschine.

»Meinst du, dass ich gerne im La Cantinetta sitze und meine Pizza nach einer Stunde Wartezeit alleine esse?«

Moretti schlägt sich an die Stirn und geht vor Anna auf die Knie

»Was bin ich für ein Idiot, ich habe es vergessen. Schlag mich, oder ja genau, schütte mir den Caffè ins Gesicht.« Moretti faltet die Hände und will mit seiner Entschuldigung fortfahren, wird aber lautstark unterbrochen.

»Gute Idee, Sie Held, das kann ich übernehmen.«

Moretti zuckt zusammen, er kennt diese Stimme aus Brolios Vorzimmer. Sie gehört Signorina Uccello, dem Monster der Questura. Fast zwei Meter groß, gute einhundertzwanzig Kilogramm Lebendgewicht und mit dem Gesichtsausdruck einer Massenmörderin. Sie war ein »Geschenk« der Ehefrau von Questore Brolio, Signora -Roberta Brolio, Richterin in Ascoli Piceno, die ihm dank guter Verbindungen zur Personalabteilung der Polizei in Rom das Vorzimmerungeheuer besorgt hat. Eine reine und gut gemeinte Vorsichtsmaßnahme, so hat es die Signora Commissario Moretti bei der letzten Weihnachtsfeier erklärt.

Ihr Mann, der Questore, ist als Charmeur bekannt, nie aufdringlich oder peinlich, nein, das nicht, aber er liebt und genießt es, sich mit schönen Frauen jeden Alters in der Öffentlichkeit zu zeigen und sie zu hofieren.

»Ich habe Sie vom Fenster aus gesehen und gewartet, aber wo treibt sich der Signore wieder herum? Und wie sehen Sie eigentlich aus?« Signorina Uccello bückt sich zu Moretti hinunter, der in einer Art Schockstarre immer noch am Boden kniet.

»Von dieser Perspektive aus ist sie noch furchterregender«, sagt Moretti leise zu sich.

Die Signorina nimmt Moretti an der Hand und zieht ihn in Richtung Treppenhaus. Er dreht sich um und sieht, wie Anna grinsend den Daumen nach unten hält. Von ihren Lippen kann er noch einen missgünstigen Spruch ablesen.

»Der Questore erwartet Sie.« Die Signorina schiebt Moretti die Treppe nach oben in das Vorzimmer von Brolio und kündigt ihn an.

»Ich komme zu Ihnen«, hört Moretti aus dem Lautsprecher am Schreibtisch der Signorina. Er lächelt die Dame an. Diese findet aber anscheinend keinen Grund zu irgendeiner freundlichen Regung ihm gegenüber und kramt stattdessen in ihrer Ablage.

Brolio kommt aus seinem Büro und geht auf Moretti zu. Er ist zu seinem Lieblingsbeamten wie immer sehr freundlich und zuvorkommend, erkundigt sich zuerst nach dessen Wohlbefinden und entschuldigt sich dafür, dass er an seinem freien Tag in die Questura kommen muss. Am liebsten würde er sich selber um die Geschichte kümmern, verkündet er, aber er habe gleich einen wichtigen Termin in Rom und sei schon auf dem Sprung.

»Moretti, lassen Sie sich die Geschichte von Dottor Ringo erzählen. Übrigens, Rinaldo Cuccullo ist sein Rechtsanwalt. Rinaldo, mein guter Freund und Jagdkollege, hat mir vor einiger Zeit von ihm erzählt. Nichts Wichtiges, deshalb weiß ich aber, dass er sein Anwalt ist. Ich will Ihnen mit meiner Meinung nicht vorgreifen, machen Sie sich selbst ein Bild und tun Sie, was Sie für richtig halten.«

Was so viel heißt wie, der Questore hat keine Ahnung, aber bestimmt eine Verabredung mit einer hübschen Frau in einem guten Ristorante. Samstags findet das meistens am Meer statt, und der Commissario wird es schon richten. Brolio schaut noch kurz auf seinen Terminplan, der vor der Signorina liegt, nimmt mit gewichtiger Geste einen Ordner an sich und verabschiedet sich mit dem Hinweis, dass er am Montag wahrscheinlich noch nicht zurück sein werde. Mit einem kurzen scharfen Blick nimmt er Signorina Uccello die Frage von den Lippen, warum er am Montag nicht kommen werde. Moretti denkt sich seinen Teil, verabschiedet ihn mit einem freundlichen Augenzwinkern und geht in das Büro seines

Vorgesetzten. Signorina Uccello ist jetzt egal, dass der Questore in seinem gespielten Übereifer den Ordner »Serviceplan der Toilettenreinigung in Aufenthaltsbereich und Kantine« mitgenommen hat.

Dottor Ignazio Ringo sitzt wie ein Häuflein Elend auf seinem Stuhl. Er will aufstehen, um den Commissario zu begrüßen, der aber zeigt ihm mit einer kurzen Handbewegung an, dass er sitzen bleiben soll. Moretti lässt seinen Blick nicht von Dottor Ringo, er scannt ihn von oben nach unten. Seine Wanderschuhe, die Hose und die Jacke sind stark verschmutzt. An seiner Jacke sind einige Risse zu erkennen. Der Rucksack, der neben ihm am Boden steht, ist nass und ebenfalls voller Schmutz. Moretti streckt ihm die Hand entgegen und sieht dabei, dass beide Hände des Dottore rußgeschwärzt sind.

»Buongiorno, Dottor Ringo, ich habe von Ihrem Unglück gehört. Ispettore Peroni hat mich informiert, aber ehrlich gesagt, habe ich ihn nicht ganz verstanden. Er hat so wirres Zeug geredet und musste schnell zum Helikopter. Erzählen Sie mir doch bitte, was geschehen ist. Möchten sie einen Caffè, oder trinken Sie lieber etwas anderes?«

Der Dottore schüttelt den Kopf und drückt sich mit beiden Armen in eine aufrechte Position. Er beginnt mit leiser Stimme zu erzählen.

»Am Mittwoch sind mein Vater und ich von Scanno aus zu einer Tour aufgebrochen. Zwei Tage wollten wir gehen, nach

Anversa degli Abruzzi.«

Moretti zieht seine Schultern langsam nach oben und mit ebenfalls leiser Stimme unterbricht er den Dottore.

»Scusi, Dottore, entschuldigen Sie bitte meine Frage. Ihr Vater, wie alt ist er denn? Ich meine, Sie ...« Der Commissario zögert kurz, gerne hätte er seinem Gegenüber respektvoll gesagt, dass er schließlich auch nicht mehr der Jüngste sei. Dieser kommt ihm zuvor.

»Ich bin dreiundsechzig, mein Vater wird neunzig.«

Dottor Ringo erwartet eindeutig von Moretti eine weitere Frage, die sich auf das Alter seines Vaters bezieht, aber der Commissario fragt absichtlich nicht. Es kommt nur ein »Respekt! Bitte, erzählen Sie weiter.«

Moretti geht zum Fenster und sieht Questore Brolio, der seine Beifahrertür öffnet und eine hübsche dunkelhaarige Signora in sein Fahrzeug complimentiert.

»Kenne ich nicht, schaut aber gut aus. Wo er sie nur immer findet?«, sinniert er leise vor sich hin und verliert kurz den Faden zu Dottor Ringo. Dieser hat ihn nicht gehört und fährt fort.

»Mein Vater ist kerngesund, er war schon Jahre nicht mehr krank, eine kleine Erkältung vielleicht, aber sonst nichts.« Ringo schüttelt den Kopf.

»Ja, und da sind ja auch Spezialisten unter sich. Ich meine, Sie sind ja so etwas wie sein Leibarzt«, schmunzelt Moretti. »Wo und wann haben Sie Ihren Vater zum letzten Mal gesehen?« Moretti will jetzt schnell zum Kern der Geschichte kommen.

»Wo, das kann ich Ihnen nicht genau sagen. Am Donnerstag, wissen Sie, was wir da für ein Wetter hatten?«

Moretti weiß noch genau, wie schlecht das Wetter an diesem Tag war. Er war mit Peroni und dessen Hund Fila in den Bergen. Fila ist ein Lagotto Romagnolo und als solche zum Trüffelsuchen bestens geeignet, da dieser Rasse das Gen zum Jagen fehlt. Sie gräbt selbstständig und ohne Aufforderung das köstliche Pilzgewächs aus. Allerdings benötigt man in Italien für das Suchen von Trüffeln eine Konzession, und die besitzt Peroni nicht. Leider konnte er das aber seiner Fila noch nicht erklären, und so nimmt er die Trüffel gezwungenermaßen mit nach Hause. Es wäre doch schade, sie liegen zu lassen, so ausgegraben, würden sie ja sowieso kaputtgehen. Mit dieser Entschuldigung legalisiert Peroni in seinen Augen Filas Taten und steckt den jeweils gefundenen Trüffel kurzerhand in seine rein zufällig mitgebrachte Jutetasche.

»Ja, ja, es war sehr schlechtes Wetter hier, aber Sie müssen doch die Gegend ungefähr eingrenzen können, in der Sie Ihren Vater das letzte Mal gesehen haben.«

»Ich habe Ihrem Kollegen meine Wanderkarte gegeben. Wir sind ungefähr drei oder vier Stunden unterwegs gewesen. Aber die Richtung, die weiß ich nicht mehr. Die Sicht war

schlecht, sehr schlecht. Das Gelände war auf einmal sehr unwegsam, es waren steile Abhänge, und keine Markierung war zu sehen.« Der Dottore ringt sichtlich mit den Tränen, Moretti ergreift das Wort.

»Hatten Sie ein Navigationsgerät dabei?« Ringo schüttelt den Kopf.

»Auch kein Telefon?«, hakt Moretti nach.

»Wissen Sie, Commissario, ich bin das ganze Jahr über zu jeder Zeit erreichbar. Die Klinik, Sie verstehen?«

Moretti nickt.

»Nein, bei dieser Tour wollte ich meine Ruhe haben.«

»Verstehe ich, Dottore, aber so als letzte Hilfe. Sie hätten es ja nicht einschalten müssen, nur im Notfall. Das soll kein Vorwurf sein, entschuldigen Sie bitte, aber Sie sehen ja, was passieren kann.«

Moretti denkt an Peroni. Was brachte ihn zu der Überzeugung, der Dottore sei schuld am Verschwinden seines Vaters? Oder dass er ihn sogar absichtlich zu Tode habe kommen lassen?

»Dottore, ich lasse Sie jetzt nach Hause fahren. Wir bleiben in Verbindung, ich halte Sie auf dem Laufenden. Aber eine Frage noch, Dottore. Wie sind Sie hier in die Questura gekommen?«

»Ich bin selbst von Scanno gekommen, das heißt, gefahren bin ich bis Pratola Peligna. Dort hat mein Auto nicht mehr wollen, ich weiß nicht, warum. Es ging auf einmal nicht mehr. In einer Bar habe ich den Hausmeister vom Krankenhaus verständigt, der hat mich von dort abgeholt und mir dann auch gesagt, dass wir hierher nach Teramo in die Questura müssten.«

Moretti nickt, als sei es das Selbstverständlichste, dass der Hausmeister ausgerechnet hierher in die Questura gefahren ist und nicht nach Chieti, L'Aquila oder Pescara. Er steht auf und begleitet den Dottore hinaus zu Signorina Uccello.

»Signorina, kann jemand den Dottore nach Hause fahren?«

Die Sekretärin legt ihren »Il Centro« zur Seite und antwortet mit düsterer Miene: »Außer Ihnen ist mir heute hier in diesem Haus noch niemand über den Weg gelaufen.«

Was nichts bedeuten muss, denkt sich Moretti. Sicher vermeidet es jeder hier in der Questura, ihr über den Weg zu laufen.

»Allora, wenn ich unten niemanden finde, fahre ich den Dottore selbst. Buongiorno.«

Moretti nimmt dem Dottore den Rucksack ab und geht mit ihm zusammen eine Etage tiefer, um nach einem Kollegen zu suchen. Der Commissario sieht sich nicht besonders intensiv um, denn ihm ist der Gedanke gekommen, den Dottore selbst zu fahren. Vielleicht kann er auf der Heimfahrt noch das eine

oder andere in Erfahrung bringen. Außerdem kann er bei dieser Gelegenheit gleich sehen, wo und wie der Dottore lebt. Vor der Questura kommt ihnen Dottor Zanetti entgegen, der sie freundlich begrüßt.

»Ciao, Mario. O Dottor Ringo, buongiorno«. Dottor Zanetti sieht seinen Kollegen in dessen ungutem Zustand und erkennt, dass irgendetwas nicht stimmt. Der Dottore verschmutzt, unrasiert und mit einem ungesunden Gesichtsausdruck, so hat der Pathologe seinen Kollegen noch nie gesehen.

»Stefano, ich rufe dich später an, wir sind in Eile.« Moretti geht zwei oder drei Schritte weiter, bevor er sich umdreht und Zanetti zuruft: »Stefano, schau mal her, ich habe mich heute früh gestoßen, es hat fürchterlich geblutet.«

Moretti neigt seinen Kopf, und Zanetti wühlt suchend mit den Fingern in Morettis Haaren nach der Wunde.

»Ach ja, schaut ja schlimm aus, das man so etwas überlebt.« Zanetti grinst.

»Stefano, hast du was in deinem Koffer?«

Der Dottore stellt seinen Koffer auf den Boden, öffnet ihn und holt eine kleine Plastikflasche heraus. Er zieht Moretti etwas an der Nase herunter und spritzt die Flüssigkeit in Richtung der Wunde, die er anscheinend auch trifft.

»Aua, spinnst du? Was ist das für ein Zeug?« Moretti springt ein ganzes Stück nach links und dann wieder nach rechts und

hält sich mit beiden Händen den Kopf.

»Das hält ja keiner aus, das brennt ja wie Feuer.«

»Von meinen Patienten hat sich noch keiner beschwert.«

»Kein Wunder, die sind ja auch tot.«

Zanetti schmeißt die Flasche wieder in seinen Koffer, klopft Moretti auf die Schulter und salutiert ihm kurz zu.

»Das wird's sein. Übrigens Mario, ist bei dir eingebrochen worden?«

«Warum?«

»Na ja, es schaut aus, als fehlen dir die Waschmaschine und der Rasierapparat.«

»Stronzo. Ciao.«

Dottor Ringo ist sichtlich erleichtert darüber, dass sein Kollege Zanetti ihn nicht angesprochen hat. Er wartet ein paar Meter weiter auf den noch immer fluchenden Commissario. Der wirft den Rucksack auf die Rückbank seines Dienstfahrzeuges und steigt ein. Moretti fährt an, bleibt an der Ausfahrt der Questura stehen und erkundigt sich nach dem Wohnort des Dottore.

»In Atri«, antwortet ihm dieser, »aber im Sommer in meinem Haus am Meer. Zusammen mit meiner Frau Livia und meinem Vater.«